

DAS KIND IN WIECHERTS NOVELLEN

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier

Ernst Wiechert hat sich, wie aus "Wälder und Menschen" hervorgeht, stark mit der eigenen Kindheit beschäftigt. Später als Pädagoge hatte er mit jungen Menschen zu tun, und in seinem Werk thematisiert er Kinder und Kindheit. Bisher gibt es keine wissenschaftliche Untersuchung über dieses Thema.

Das Kind, der Jugendliche erscheint als der Unverstandene, der sich, oft ohne Beistand, in die fremde, wenn nicht gar feindselige Welt der Erwachsenen einfinden muss. In der "Geschichte eines Knaben" steigert sich dieses Problem noch dadurch, dass der Knabe Percy in der malayischen Umwelt aufwächst und dem malayischen Wesen ergeben ist. In der norddeutschen Welt ist alles fremd und kalt, die aussichtslose Liebe zu der Klavierlehrerin bewirkt endgültig eine seelische Überforderung, und der Tod im Tropenhaus scheint eine Rückkehr in die Kindheitswelt der malayischen Urwälder zu sein.

Die Schilderung des malayischen Urwalds erinnert an die masurischen Wälder, und Percy leidet unter der norddeutschen Stadt wie Wiechert unter der Großstadt Königsberg, in der er sich als Schüler wie ein aus dem Paradies Vertriebener fühlte. In der Klavierlehrerin könnte eine Parallele zu Frau Lilje gesehen werden, und für Percy, den Unverstandenen, gibt es keine Perspektive, keine Erlösung.

In der Erzählung "Der Kinderkreuzzug" begegnet dem Leser ein durch Not und Sorgen gereiftes Kind. Jürgen, der Enkel eines hartherzigen Bauern, organisiert einen "Kinderkreuzzug" in das "gelobte Land", zum Hof seines Großvaters. Zwölf Kinder machen sich auf und werden nach langen Fußmärschen und Strapazen von dem Großvater ebenso herzlos vom Hof verwiesen wie bereits vor ihnen der Vater des Knaben Jürgen. Weder Sohn noch Enkel können diesen Mann erweichen. Doch

Das Kind in Wiecherts Novellen

Jürgen Fangmeier

der einarmige Hirte des Bauern (sein leerer Ärmel ist eine Kriegsfolge) nimmt die Kinder in seinem Schafstall auf, damit sie den Glauben an Wunder und Märchen nicht verlieren. Hier erleben sie eine Woche lang das "gelobte Land", werden gepflegt und mit Hilfe des Pfarrers mit der Eisenbahn und mit Proviant nach Hause geschickt.

Die Erzählung ist voller Symbolik. Der Hirte wird zum "guten Hirten", der die umherirrenden "Schafe" (im Schafstall) sammelt. Die zwölf Kinder machen ihn als Schar der zwölf Jünger zu einer Erlöser-Figur. Es wird ein (Opfer)-Lamm gegessen. Für die Kinder und ihre Eltern endet das Geschehen positiv, der hartherzige Großvater aber verharret in seiner Mitleidlosigkeit und Unversöhnlichkeit, erlebt keine Erlösung.

Erlösung kann sogar dem Kind versagt bleiben, wenn es, wie "Chuchollek", das Böse verkörpert. In diesem Kind tritt das Gemeine, die Verderbtheit, so existenziell auf, dass es kaum noch Hoffnung für diesen Jungen geben kann. Die Erinnerung an Theodor Zerrgiebel in der "Kleinen Passion" drängt sich auf.

Während Chuchollek jede Harmonie mit und in der Natur zerstört (er will den Maulwurf ertränken, in den "Jerominkindern" schweigt der Buchfink, wenn er anwesend ist), geht der Knabe in der Erzählung "Das Kind und die Wölfe" eine besondere Verbindung mit der Kreatur ein. eine Art Blutsbrüderschaft mit den Raubtieren. Das Kind, das soeben erst sprechen gelernt hat, geht in eine Wolfshöhle, als es sich von seinem Elternhaus entfernt, schläft bei den Jungen und hat, als man es findet, bei der Mutter getrunken. Von nun an verweigert es die menschliche Sprache und stirbt, als die Wölfin, seine Ziehmutter, erschossen wird.

Die Erzählung "Die Gebärde" (1932) spiegelt den steigenden Antisemitismus wider, obwohl die Handlung Jahrzehnte früher spielt. Der jüdische Schüler Eli Kaback ist der Gemeinheit der Meute ausgeliefert, seinen Mitschülern, den Wölfen, und auch den Lehrern, die das Treiben der Schüler mit Absicht übersehen und im Stillen sogar gutheißen. Er ist der Außenseiter, der Verachtete, einmal wegen seiner Persönlichkeitsstruktur (er kann sich nicht wehren), aber auch wegen seiner Religionszugehörigkeit. Sein Suizid viele Jahre nach der Schulzeit wird von dem

Jürgen Fangmeier

Das Kind in Wiecherts Novellen

alten Arzt, der diese Geschichte aus seiner Schulzeit erzählt, als ein "Kollektivmord" bezeichnet, wie er in der Schule, beim Militär, überhaupt in der Gesellschaft vorkommen kann. Eingängig wird das Verhalten der Masse geschildert: selbst die, die nicht so ganz damit einverstanden sind, beobachten die Misshandlung schweigend.

Der Tod wird in Wiecherts Novellen häufig thematisiert, aber er ist nicht stereotyp. Die Helden - bemerkenswerter Weise gibt es hier nur Knabengeschichten, keine Mädchengeschichten, dann wohl gezielt die "Frauengeschichten" - sind allesamt Unverständene, aber ihr Tod hat dennoch andere Ursachen. Percy zerbricht an einer herzlosen Umwelt, Eli Kaback ist der Ausgegrenzte, das Kind, das bei der Wölfin getrunken hat, wird zu einem Zwischenwesen, das so nicht existieren kann.

Daneben gibt es auch den Helden, wie in der "Hirtennovelle", der wohl bekanntesten Novelle Wiecherts. Das Kind Michael wird bereits zum Helden, als es Totenwache bei seinem Vater hält. Später vertraut man dem Michael, "einer Witwe Sohn", die Herde an, er versieht das Amt gewissenhaft und gilt bei den Dorfbewohnern als eine Autorität. Zum Guten Hirten im biblischen Sinne wird er, als er das Dorf vor dem Kosakeneinfall rettet und sein Leben verliert, weil er ein verlorenes Lamm sucht.

Weniger einen Heldentod als einen Opfertod stirbt Silvestris in der Erzählung "Pan im Dorfe". Seine unglückliche Mutter hat ihn auf eine geheimnisvolle Weise empfangen und ist bei seiner Geburt gestorben. Er trägt ein Geheimnis mit sich, das sich in der Musik ausdrückt, ein Erbe seines musizierenden Vaters, eines Zigeuners, aber diese Erklärung reicht nicht aus. Auch er wird zum Hirten, aber zugleich zum Erlöser der unglücklichen Mädchen und Frauen. Das macht ihn in den Augen der Welt zum Verführer, und die Menschen steinigen ihn. Er nimmt seinen Tod wie eine Bestimmung hin und wird zu einer Christus-Figuration stilisiert. Der Steinhäufen, der ihn bedeckt, heißt "Schädelstätte", und in der Nacht des dritten Tages kommen Frauen und waschen den Leichnam und begraben ihn.

Das Kind in Wiecherts Novellen

Jürgen Fangmeier

Ein Geheimnis umgibt auch das Kind Judokus in der Geschichte "Das Männlein". Der sensible Junge, der so anders ist als seine derben Geschwister, sieht Dinge, die nicht da sind, und beschreibt eines Tages ein kleines, buckliges Männlein, das er in der Ecke gesehen habe. Die Gesellschaft reagiert verschreckt auf den kleinen Narren. Der Arzt will zunächst eine vorübergehende Verstimmung diagnostizieren. Dann wird Judokus von der Schule verwiesen, auch der Pfarrer stößt ihn aus, und als er eines Tages mit seiner Mutter einen Besuch bei Bekannten macht, verschwindet er und bleibt unauffindbar. Er hat eine Welt verlassen, in der man ihn nicht haben will, in der er mit seiner Sehergabe wohl auch nicht leben konnte. Die Eltern verkaufen ihr altes Haus und verlassen die Stadt, und dann wird das bucklige Männlein gefunden: es ist ein gemaltes Bild in einer Ecke, versteckt hinter einer vermauerten Wand, die man aufbricht. Das Kind mit dem "morbus sacer" hat es gesehen.

Alttestamentarische Motive treten in der Erzählung "Der brennende Dornbusch" auf, eine Sohnesgeschichte. Andreas Niederlechner, Großknecht auf einem Hof in Bayern, weigert sich, am Großen Krieg teilzunehmen und wird mit Gefängnishaft zum Kriegsdienst gezwungen. Er schießt immer daneben und trifft eines Tages durch unglücklichen Zufall einen flandrischen Soldaten. Zutiefst erschüttert nimmt er dessen Feldmarke und ein silbernes Kreuz an sich, begräbt den Toten und vergisst ihn nie. Er heiratet spät und bekommt einen Sohn, dem er den Namen des Gefallenen gibt, Jan, und den zweiten Namen Isaak. Nach der Konfirmation seines Sohnes nimmt er Kontakt mit der Familie des Gefallenen auf, reist mit Jan-Isaak nach Flandern und bringt den Angehörigen des Gefallenen die Erkennungsmarke und das Silberkreuz. Er liest die Geschichte von Abraham und Isaak und macht Anstalten, seinen Sohn ebenfalls zu opfern. Doch das Sühneopfer wird von der Mutter des Gefallenen verhindert, Jan bleibt für einige Zeit bei der Familie an Sohnes Statt.

Jan-Isaak erlöst den Vater von seiner quälenden Schuld und wird zum "Friedensfürst", wie ihn der Vater immer genannt hat. Meist jedoch sind die Kinder die Unverstandenen, die ein Geheimnis bewahren: übersinnliche Kräfte, Musikalität, Verbindung mit der Kreatur, Zeichen einer viel-

Jürgen Fangmeier

Das Kind in Wiecherts Novellen

tausendjährigen Geschichte wie der Jude Kaback. Ein Kindheitsparadies aber gibt es bei Wiechert nicht, wenn, dann ist es von kurzer Dauer und endet mit der Vertreibung.

Wiechert hat das Kind und den jungen Menschen ernst genommen. Er beobachtete die Jugendbewegung und die Verbiegung der Jugend in der NS-Zeit. Ihn als den "Zerstörer junger Seelen" zu bezeichnen, als der er in Königsberg 1929 gebrandmarkt wurde (siehe Vortrag von Christian Tilitzki), ist ein großer Fehlschluss. Er kann eher als der Seelsorger junger Seelen gelten.

Die Diskussion konzentrierte sich auf die Thematisierung des Kindes als Bewohner einer geheimnisvollen Welt und auf das Fehlen des Spielerischen und Unbeschwerten in der Kindheitswelt, was auf die Atmosphäre in Wiecherts Elternhaus zurückgeführt wurde. Das Tragische aus der Kindheit aber habe sich bei der letzten Fahrt mit dem Vater geglättet, und das Paradiesische der Kindheitswelt offenbare sich in der Harmonie mit dem Tier.